31. Jahrgang. Sonnabend, 15. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 17278. 1888.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die Abstinenz der deutsch-böhmischen Abgeordneten.

Die Landtage in Oesterreich sind nunmehr sämmtlich eröffnet, auch der böhmische Rumpflandtag. Die deutschen Abgeordneten Böhmens verharren auf der Abstinenz, ein Verfahren, das in der deutschen Presse mannigfachen Tadel erfährt. Immer wieder aber muß darauf hingewiesen werden, daß die deutschen Verhältnisse wesentlich verschieden von den österreichischen liegen. Im preußischen Landtage giebt es politische, im böhmischen nur zwei ausgesprochen nationale Parteien. Für die Deutschen Böhmens ist es eine Unmöglichkeit, im böhmischen Landtage zur Geltung zu gelangen, so lange die Regierung den Tschechen nur halbwegs entgegenkommt. Von der tschechisch-nationalen Partei aber hat eine deutsche Minderheit nicht die leiseste Berücksichtigung zu erwarten, wie es umgekehrt, als die Deutschen die Mehrheit besaßen, geschah. Nicht einmal die Klagen der Deutschen wurden angehört, über ihre Anträge und Anregungen ging man einfach zur Tagesordnung über; die deutsche Minderheit wurde behandelt, als bestände sie überhaupt nicht mehr. Schon der Wählerschaft wegen mußte man darum austreten; denn die Bevölkerung, welche die Handlungsweise der tschechischen Mehrheit empfand als das, was sie ist, als Verunglimpfung der deutschen nationalen Ehre, hätte es nun und nimmer verstanden, wie ihre Vertreter der grauen Theorie zu Liebe und um trotz allen Schimpfes die Principien des Parlamentarismus aufrecht zu erhalten, im Landtage verbleiben konnten. Es wäre einfach auch eine Zeitvertrödelung gewesen, nutzlos, aussichtslos in den Landtagsbänken zu sitzen, noch dazu einer Mehrheit gegenüber, welche durch Abschneiden des Wortes den deutschen Abgeordneten nicht einmal verstattet hätte, durch das Fenster zu ihren Wählern zu sprechen. „Principienreiter", diesen Vorwurf hätten die deutschen Abgeordneten Böhmens dann verdient.

Der Regierungspresse in Oesterreich gefällt das Fernbleiben der Deutschen, welche zwei Fünftel der Bevölkerung dieses Landes bilden und, wenn man ihre Steuerkraft, ihre hervorragende geistige und industrielle Stellung betrachtet, den nur an Kopfzahl überwiegenden Tschechen mindestens gleichstehen, gleichfalls nicht sehr. Denn nichts ist ein unwiderleglicherer Beweis des Scheiterns der Versöhnungspolitik, als die zum Rumpflandtage herabgesunkene Landesvertretung des wichtigsten Kronlandes, wo die Versöhnungsregierung eben ihr Meisterstück hätte leisten und ihre Kunst durch die That erweisen sollen. Die Wiener officiöse „Presse" versichert wieder einmal, „daß die Ablehnung der Ausgleichsversuche seitens der Deutschen nicht so ganz wohl motivirt erscheine, wie dies auch jetzt wieder behauptet wird". Zum Schlusse kommt dann die in einem solchen Falle stets wie das Amen im Gebet folgende Behauptung, „daß an dieser Gestaltung der Dinge das Ueberwuchern der extremen Richtung im deutsch böhmischen Parteilager die Schuld trägt, und so lange diese letztere nicht zurückgedrängt ist, der deutsch-tschechische Ausgleich nicht werde erzielt werden". Wenn die „Presse" auf dieses Zurückgedrängtwerden warten will, möge sie sich nur mit Geduld wappnen. Eine andere officiöse Zeitung, das „Fremdenblatt", deklamirt wieder, daß sich die Deutschen des „werkthätigen" Einflusses auf die Geschicke des Landes begeben hätten; es hegt aber die Hoffnung, daß die Alt-Tschechen „sich von dem Pfade der Mäßigung nicht abbringen lassen" und „nur ein Ziel im Auge behalten, das Wohl des beiden Nationalitäten gemeinsamen Vaterlandes".

Was es mit dieser „Mäßigung", mit dieser Berücksichtigung des „Wohles beider Nationalitäten des gemeinsamen Vaterlandes" auch bei den Alttschechen — den Jungtschechen muthet selbst das officiöse Blatt nichts dergleichen zu — in der That auf sich hat, das hat die Vergangenheit genugsam bewiesen, und das beweist auch die neueste Gegenwart. Die alttschechische „Politik" stellt die Behauptung auf, daß die Tschechen, seit sie allein im Landtage schalten und walten, „sich in allen Fragen, welche die Interessen der deutsch-böhmischen Bevölkerung betreffen, die strengste Zurückhaltung auferlegten". Das ist nicht wahr. Es soll aber noch ärger kommen; denn die „Politik" warnt auch die Deutschen davor, gar zu sehr auf die Großmuth und Langmuth der Gegenpartei zu rechnen. Sie läßt die Möglichkeit durchblicken, „daß auch die Tschechen einmal von ihrer Majorität entschieden Gebrauch machen könnten".

Nun, ob die Deutschen, die ja heute doch zu einer machtlosen Minderheit herabgedrückt sind und bezüglich der Vertretung im Landesausschusse geradezu von der Gnade der Tschechen abhängen würden, im Landtage sitzen oder nicht — die Tschechen können doch beschließen, was ihnen beliebt, wenn es die Regierung zuläßt und bestätigt. Was sie gegenwärtig für Pläne haben, zählt die „Politik" auf: Die Landesstiftung für die Altersversorgung der Arbeiter, beziehungsweise die Verländerung der Altersversorgung, die Errichtung einer Landesbank, der Schulantrag Kwitschala, welcher Kindern tschechischer Nation den Besuch deutscher Schulen verbietet, und die Gründung einer tschechischen Academie der Wissenschaften. Wie sich die Regierung zu diesen Fragen stellt, erhellt aus folgender Bemerkung der „Politik": „Daß die trefflich ausgearbeiteten Statuten dieser Bank (der Landesbank) von der Regierung in coulanter Weise genehmigt worden sind, beweist, daß denn doch in den Regierungskreisen keinerlei systematische Abneigung gegen unsere autonomischen Bestrebungen vorhanden ist." Nun also, die beiden „maßgebenden Factoren" sind ja einig! Was würden da alle Verwahrungen und Abstimmungen der Deutschen nützen?

Deutschland.

Heute so, morgen so.

Die „Nationalliberale Correspondenz" schrieb kürzlich:

„Noch harmloser (nämlich als das jährliche Steuerbewilligungsrecht für alle directen Steuern) erscheint in der Wiesbadener Resolution (des freisinnigen Parteitages) der Satz: „Das Landtagswahlrecht ist auf den Grundlagen des Reichstagswahlrechts, insbesondere auch durch Einführung der geheimen Abstimmung zu reformiren. Was soll das heißen: „auf der Grundlage des Reichstagswahlrechts"? Warum verlangt man nicht rund heraus das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht? Offenbar doch wohl deshalb, weil man über die Zweckmäßigkeit der einfachen Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen selbst im Zweifel ist. Die besondere Hervorhebung der geheimen Abstimmung scheint sogar anzudeuten, daß man sich mit Einführung derselben zufrieden geben könne. **Nun, darüber ließe sich ja reden**, wiewohl die geheime Abstimmung, die wir bei dem directen und gleichen Wahlrecht des Reiches für eine unerläßliche Vorbedingung der Wahlfreiheit halten, im Rahmen des preußischen Wahlsystems weniger bedeutsam erscheint."

So das Organ der nationalliberalen Partei am 4. September in einer Erörterung, die nachweisen sollte, daß das freisinnige Programm und das nationalliberale nicht himmelweit verschieden seien. Genau eine Woche später knüpft dieselbe „Nat.-lib. Corr." an genau dieselbe Forderung in der auf dem freisinnigen Parteitage in Königsberg beschlossenen Resolution folgende Bemerkung:

„Mit dieser Reform auf der Grundlage des Reichstagswahlrechts kann nichts anderes gemeint sein, als die Einführung des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts auch für die Landtagswahlen."

Und dann ruft die „Nat.-lib. Corr." aus:

„Wer rüttelt hier wieder an der Verfassung und fordert Erweiterung der Volksrechte (sic!), während in demselben Athem immer versichert wird, die Reaction sei fortdauernd an der Arbeit, die Volksrechte zu vermindern und abzuschwächen. Wenn die Deutschfreisinnigen unausgesetzt das bestehende Wahlrecht in den Einzelstaaten angreifen und untergraben, werden sie sich nicht wundern können, wenn von gegnerischer Seite die Frage aufgeworfen wird, ob man nicht lieber das Reichstagswahlrecht auf Grund des Landtagswahlrechts reformiren solle."

Was die „Nat.-lib. Corr." vor 8 Tagen für harmlos oder für eine Sache, über die sich reden lasse, erklärte, wird jetzt plötzlich zu einer Forderung, welche das Verfassungsrecht untergräbt. Von geradezu drastischer Wirkung aber ist es, wenn das Organ einer Partei, die eben erst durch die Verlängerung der Legislaturperioden die Volksrechte geschmälert hat, den Freisinnigen vorwirft, daß sie ihm diese Aufgabe durch unzeitgemäße Forderungen erschweren. Wo sind die Zeichen und Wunder, die den Saulus in einen Paulus verwandelt haben? Nichts ist geschehen, als daß die officiöse „Nordd. Allg. Ztg." in der Zwischenzeit das „nationalliberale Parteiorgan wegen seines Rückfalls in alte Sünden zurechtgewiesen und mit der gouvernementalen Ungnade gedroht hat.

Berlin, 13. Sept. So niedergeschlagen auch die Blätter Stöckerscher Richtung über die Annahme des **gegen die Stöckersche Stadtmission** gerichteten mittelparteilichen Antrags auf den vereinigten **Berliner Kreissynoden** sind, den der „Reichsbote" als eine Niederlage zu bezeichnen keinen Anstand nimmt, so wenig ist diesen Kreisen der Muth gesunken, schließlich doch noch das auszuführen, was ihnen als letztes Ziel ihres Strebens vorschwebt. Der „Reichsbote" giebt diesem Ziel in unumwundener Weise Ausdruck, wenn er sagt:

„Aber sie werden sich irren, wenn sie meinen, auf diesem Wege dieses Werk todt zu machen. **Nun wird es erst recht aufleben — und zwar als selbständige Organisation innerhalb des großen Rahmens der Kirche zum Dienste derselben.**"

Das klingt nicht, als ob Herr Stöcker an Unterwerfung dächte. Die Hindernisse werden also bestehen bleiben. Daran wird auch dadurch nichts geändert werden, daß der letzte Beschluß der Kreissynoden dem Programm des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins entspricht. Die Thätigkeit des letzteren besteht lediglich darin, die begonnenen Sammlungen fortzusetzen, von deren Erfolgen es abhängen wird, wie Oberconsistorialrath Weiß in einer Sitzung des Vereins im Juni d. J. ausführte, wie weit die Ausschüsse im Stande sein werden, über die materielle Unterstützung der bestehenden Arbeiten hinauszugehen. Der Herr Oberconsistorial-Rath sprach damals seine Meinung auch dahin aus, daß der Hilfsverein zu lebensvoller Entwickelung nur gelangen könne, wenn er in den Stand gesetzt wird, zu höheren Zielen fortzuschreiten, für die Anregung neuer Bestrebungen thätig zu sein. Das ist ihm allerdings bisher nicht gelungen; er ist aus dem Stadium der Sammlungen noch nicht heraus und Herr Stöcker verfügt über diese ganz nach seinem Ermessen, ohne einem Widerstreben zu begegnen. Deshalb sehen wir in der Drohung des „Reichsboten" mehr, als eine bloße Renommisterei. Sie wird eher in Erfüllung gehen, wenn nicht energisch eingegriffen wird, als ein organisches Zusammenwirken der Stadtmission mit der geordneten Kirche, so lange Herr Stöcker an der Spitze des ersteren bleibt. Wenn über irgend etwas, so hat sich Herr Stöcker darüber deutlich ausgesprochen, daß er mit Geistlichen, welche auf dem Boden des Protestantenvereins stehen — und deren giebt es glücklicher Weise auch noch in Berlin — nicht zusammenwirken kann und will. Ja, es hat den Anschein, als ob für Herrn Stöcker und seine Genossen das Vorhandensein protestantenvereinlicher Geistlichen in Berlin ein schlagenderer Beweis für den kirchlichen Nothstand sei, als die 50 000 Prostituirten, die nach seiner Zählung in der Reichshauptstadt existiren sollen.

* **Berlin**, 14. Sept. Auf dem **Capitol in Rom** soll noch vor der **Ankunft Kaiser Wilhelms** eine größere bauliche, für das antike architektonische Kunstwerk sehr wichtige Veränderung vorgenommen werden. Wie der „Popolo Romano" meldet, werden die beiden Paläste, welche auf dem Capitol stehen, durch drei große Arkaden verbunden werden. Der bekannte Architekt Herzog ist mit der Ausführung des kostspieligen Projects betraut. Zu diesem Zwecke werden die beiden Abstiege, welche links und rechts vom Senatorialpalast nach der Kirche Aracoeli und dem Monte Caprino führen, abgebrochen und so verlegt werden, daß sie auf der Piazza di Campidoglio in zwei Seitenarkaden auslaufen. Durch diesen Neubau wird die Physiognomie des Capitols ganz und gar verändert werden.

* **[Der Besuch des Grafen Kalnoky beim Reichskanzler]** in Friedrichsruh ist nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Wien unmittelbar bevorstehend. Graf Kalnoky sollte bereits gestern (Freitag) nach Friedrichsruh abzureisen beabsichtigen.

* **[Der socialistische Abg. Kräcker]** ist eines Nierenleidens wegen aus der Haft, die er jetzt zu verbüßen hatte, entlassen worden.

* **[Ueber Mackenzies Broschüre]** schreibt man der „Posener Zeitung" aus Berlin: Das Publikum, welches auf die Mackenzie'sche Broschüre begierig ist, wird diesmal seine Wißbegier nicht wie bei dem Buche der deutschen Aerzte aus den spaltenlangen Abdrücken der Zeitungen befriedigen können, sondern es wird sich schon dazu bequemen müssen, das Buch zu kaufen, wenn es dasselbe lesen will. Der englische wie der deutsche Verleger haben den Abdruck größerer Partien durch eine Bemerkung auf dem Titelblatte untersagt und stellen für diesen, wie sie ihn nennen, partiellen Nachdruck die strafgerichtliche Verfolgung in Aussicht. Angeblich sind bis jetzt 90 000 Exemplare allein von der deutschen Uebersetzung bestellt, und die Ausgabe der Broschüre soll sich nur darum verzögern, weil die Herstellung dieser Riesen-Auflage Schwierigkeiten begegnet. Ein Hauptanziehungsmittel des Buches scheinen die Facsimiles der Handschrift Kaiser Friedrichs zu bilden. Das Buch wird deren sechs enthalten, die mit Rücksicht darauf ausgewählt zu sein scheinen, daß Mackenzie durch die getreue Wiedergabe der Briefe des Kaisers vorweg den Argwohn entkräften will, als habe ihr Inhalt nicht auf historische Wahrheit Anspruch zu machen. Diesen facsimilirten Aufzeichnungen wird also immerhin einige Bedeutung beizulegen sein. Die Broschüre wird in der deutschen Uebersetzung 140 Seiten enthalten; die Uebersetzung ist unter Aufsicht Mackenzies in London angefertigt. Eine directe oder indirecte Mitarbeiterschaft deutscher Collegen Mackenzies hat, wie unser Gewährsmann bestimmt versichert, nicht stattgefunden. Die weitere, schon vor Wochen verbreitet gewesene Angabe, daß Mackenzie einige wichtige Stellen seines Buches der

---

Folkert Künstler.

(Nachdruck verboten.)

12) Eine friesische Erzählung von A. Lütetsburg.

(Fortsetzung.)

Folkert Künstler war an diesem Abend noch spät bei der Arbeit.

Die wochenlange Versäumniß derselben hatte ihn mit der Ausführung mancher Bestellung auf Waagebalken in Rückstand gebracht, und es bedurfte nun des Anspannens aller Kräfte, den an ihn gestellten Anforderungen wieder nachzukommen.

Die Wochen des gezwungenen Ausruhens hatten ihm nicht gut gethan. Vollständig nicht allein an das Haus, sondern an das Lager gefesselt, war er zu einer Unthätigkeit verdammt, die von dem Tage an, wo er wieder zum Bewußtsein seiner selbst gekommen war, bleiern auf ihm lastete. Es gab keine Möglichkeit sich zu zerstreuen, den quälenden Gedanken auszuweichen, die unablässig auf ihn einstürmten und seiner Genesung Hemmniß auf Hemmniß entgegenstellten.

Dann aber schien er alles Versäumte nachholen zu wollen. Er arbeitete rastlos, unermüdlich vom frühen Morgen bis spät in die Nacht und fand, daß er so am ehesten das verlorene Gleichgewicht wieder herstellen würde. Mehr und mehr lernte er an den Tag denken, der ihm zwei Dinge vollständig klar gemacht: daß Hilke Anna an der Seite des Müllers grenzenlos unglücklich sei, und daß sie nicht diesen, sondern einen anderen, daß sie ihn liebe.

Noch glaubte er den Schrei: „Folkert!" in seinen Ohren gellen zu hören, und in der ersten Zeit, wo er sich langsam zu erholen begann, wo noch eine große Schwäche auch seine Sinne gefangen nahm, hatte die Erinnerung an jenen Augenblick, wo sein Kopf von ihrem Arm umschlungen an ihrer Brust geruht, ihn förmlich berauscht. Mit dem Fortschreiten der Genesung trat der Gedanke an diese Thatsache mehr und mehr in den Hintergrund; um so klarer hob sich ein anderer hervor: Welchen Ausgang wird Hilke Annas Schicksal nehmen?

Dieser Gedanke verließ ihn kaum noch, und er fühlte stets eine grenzenlose Unruhe, wenn nur seine Augen einmal zufällig nach der Mühle hinüberblickten. Dort weilte sie beinahe allein mit dem Manne, den ein Wort zu einem Rasenden, Sinnlosen, zu einem Mörder machen konnte. Unablässig peinigte ihn die Vorstellung von einer Wiederholung jener furchtbaren Scene, welcher er zum Opfer gefallen war; der Gedanke, daß sich eines Tages seine dunkeln Vorahnungen erfüllen würden, verließ ihn kaum vorübergehend.

Auch an diesem Abend hatte er sich mächtig von ihm beunruhigt gefühlt und war vergebens bemüht gewesen, sich von ihm loszureißen. In der Hoffnung, am ehesten in eifriger Arbeit Zerstreuung zu finden und sich von quälender Unruhe zu befreien, setzte er dieselbe auch noch fort, als der Wind längst in abgerissenen Tönen den Klang der Betglocke vom Dorfe herübergetragen hatte. Allmählich aber waren die physischen Kräfte erlahmt, und der noch nicht wieder ganz erstarkte Körper forderte gebieterisch Ruhe.

Folkert legte seine Geräthschaften zur Seite und setzte sich dann in seinen Stuhl in der Ecke beim Feuerherd nieder. Seine Hand streckte sich nach Pfeife und Tabaksbeutel aus, er legte letzteren auf seine Kniee, aber er kam nicht dazu, seine Absicht, sich eine Pfeife anzuzünden, zur Ausführung zu bringen. Den Kopf in die rechte Hand gestützt, saß er lange Zeit, starrte gedankenvoll in die helllodernde Feuerglut und hörte, wie der Wind um das Haus pfiff.

Mehr als eine Stunde war vergangen, als er aufstand, um die Stall-Laterne von dem Nagel über der Werkbank zu nehmen und anzuzünden. Es war seine Gewohnheit, allabendlich im Hause Umschau zu halten, und er wollte sich schlafen legen, um den quälenden Gedanken zu entgehen, die er nicht zu überwinden vermochte.

Indem er sich dem Fenster näherte, sah er die dicken Eisblumen an demselben funkelnd in einem gelblichen Schein. Folkerts erster Gedanke galt dem Mond, aber er mußte ihn schnell verwerfen. Der Mond mußte, wenn es ihm gelungen gewesen wäre, die hängenden Wolkenmassen, welche den Tag über den Himmel bedeckt, zu durchdringen, zu dieser Stunde im Osten stehen.

Nun horchte er auf. Der wimmernde Ton der Brandglocke erreichte sein Ohr. Er stand wie erstarrt; der gelbliche Schein war Feuerschein. Woher konnte er kommen? Nur von der Mühle!

Folkert riß das Fenster auf, unwillkürlich kam ein Hilfegeschrei von seinen Lippen. Aber — was konnte er nützen, selbst wenn Menschen dagewesen wären, die ihn hätten hören können. Das Wohnhaus des Müllers stand in lichterlohen Flammen, und der Wind schleuderte sprühende Feuergarben in die Luft, der Mühle zu, deren brennende Raaen sich gerade in diesem Augenblick in Bewegung setzten, einen Feuerkreis in der Luft beschreibend.

Und wieder schrie er auf, laut — gellend, aber sein Ruf verhallte ungehört, die weiße, weite Schneedecke schien jede Spur menschlichen Wesens eingehüllt zu haben, und der Wind fuhr heulend und brausend vorüber, einzelne zitternde Töne der Sturmglocke mit sich führend.

Noch einen Augenblick stand Folkert unbewegt, aber dann fuhr er zusammen.

„Hilke Anna!" kam es von seinen Lippen. Wenige Minuten später befand er sich auf dem Wege nach der Mühle. Die rothe Feuerglut erhellte die Nacht im weitesten Umkreise. Nur vorübergehend, wenn der Wind die Flammen niederdrückte, umgab ihn Dunkelheit, dann wieder erschreckte ihn die furchtbare Helle. Er war keines klaren Gedankens fähig, die Kehle war ihm wie zugeschnürt, nur mühsam und schwer entrangen sich die Athemzuge seiner gequälten Brust. Aber seine geschärften Sinne waren empfänglich für jeden äußeren Eindruck.

Er hörte menschliche Stimmen — vom Dorfe her, sein eilender Fuß berührte einen mitten im Wege liegenden Gegenstand, und in demselben Augenblicke erkannte er eine halb verschneite menschliche Gestalt.

„Herr Jesus!"

Folkert knieete nieder. Noch konnte er die Gestalt nicht erkennen und doch — doch — ehe er in das todtblasse Gesicht der Leblosen geschaut, ehe er das Kind im Arme der Mutter gesehen, da wußte er, wen er hier — vielleicht todt — gefunden. Zugleich aber fühlte er sich von einer entsetzlichen Ahnung erfaßt. Dort die brennende Mühle — hier das unglückselige Weib — —

Folkert konnte nicht ausdenken, die Haare sträubten sich ihm empor, kalter Schweiß trat vor seine Stirn. Dabei war er rathlos. Er war nicht stark genug, die leblose Frauengestalt fortzutragen, und das Kind allein? Er konnte Hilke Anna nicht ihrem Schicksale überlassen.

Er nahm das Kind aus ihrem Arm und versuchte die Mutter aus dem Schnee hervorzuziehen, aber der Wind führte neue Massen, die er an einer anderen Stelle aufgenommen, herbei und spottete seiner Bemühungen. Verzweifelnd mußte er bald seine Anstrengungen aufgeben.

Indem er sich von den Knieen erhob, blickte er sich mit wirrem Ausdruck um.

Aber da kam auch schon Hilfe vom Dorfe her. Die Spritze mit der sie begleitenden Mannschaft arbeitete sich mühsam durch den Schnee, Folkert lief dieser entgegen, um von seinem Funde zu berichten.

Zwei Männer erklärten sich sogleich bereit, Folkert Beistand zu leisten, während ein dritter nach dem Dorfe zurückkehrte, um Hilke Annas Angehörige von dem Unglück in Kenntniß zu setzen, ein vierter aber den Weg nach Leer zum Arzte einschlug. An der Mühle war zweifellos nichts mehr zu retten, von dem Wohnhause stand nur noch das kahle Mauerwerk, das glühendes Stroh, Heu und Holz umgab.

Man trug Hilke Anna und ihr Kind nach

Königin Victoria zur Durchsicht vorgelegt habe, scheint trotz der Ableugnungen englischer Blätter auf Wahrheit zu beruhen. Nach unseren Mittheilungen ist der Erfolg dieser Art von Censur, die an der Streitschrift geübt wurde, der gewesen, daß einige Partien von ausgesprochen politisch-polemischem Charakter fortblieben. Immerhin wird die Broschüre auch des politischen Interesses nicht entbehren, wobei man freilich sich die Beleuchtung, in welche Mackenzie die Dinge rückt, keineswegs überall gefallen lassen wird. Man mag sich zu dem Buche der deutschen Aerzte stellen, wie man will, so wird man doch jedenfalls zugeben müssen, daß es sich streng auf das medicinische Gebiet beschränkt. Indem man aber diesen Vorzug hervorhebt, erkennt man gleichzeitig indirect an, daß sehr wohl eine Betrachtungsweise möglich ist, welche auch auf Verhältnisse Bedacht nimmt, die sich mit dem Krankheitsfall selber nicht scharf decken. Die Krankheit Kaiser Friedrichs konnte nicht wie diejenige einer beliebigen Privatperson betrachtet werden.

Derjenige Theil der Broschüre, welchen man mit wirklicher Theilnahme wird erwarten dürfen, wird eine Charakteristik des Kaisers bringen. Mackenzie hat gewiß Gelegenheit genug gehabt, die Seelenstärke und den heroischen Charakter seines erlauchten Kranken in rührenden Einzelzügen zu beobachten, und es ist wohl auch möglich, daß Kaiser Friedrich in Momenten innerster Bewegung zu seinem Arzte Aeußerungen gethan hat, wie sie sonst ein Privatmann von einem Fürsten nicht zu hören bekommt.

* **[Der deutsche Kaiser gegen den Sklavenhandel.]** Wie der ultramontane „l'Univers" behauptet, hat Kaiser Wilhelm II. den Cardinal Lavigerie wissen lassen, daß er sich lebhaft für dessen Unternehmung gegenüber den Sklavenhändlern interessire; auch sei der deutsche Reichskanzler angewiesen worden, über etwaige Abwehr- und Eindämmungsmaßregeln eine Denkschrift zu überreichen. Eine anderweite Bestätigung der Nachricht fehlt noch.

* **[Der Prinz von Wales in Homburg.]** Ein wohl unterrichtetes englisches Provinzialblatt beschreibt in launiger Weise, wie der Prinz von Wales sich im vorigen Jahre zu Homburg gegen die sklavischen Nachahmer seiner Kleidung durch englische und amerikanische Stutzer schützte. Sobald er dort anlangte, ward er von letzteren genau studirt, und es dauerte nicht lange, so erschienen dort zahlreiche Gestalten, welche, den Kopf und die Wohlbeleibtheit abgerechnet, getreue Copien des Prinzen waren. Der Prinz aber wußte Rath. Er bestellte sich bei einem unbekannten Schneider einen ganz absonderlichen Anzug, bestehend aus einem schmutzig-weißen Rock und Beinkleidern, einem rothen Hemde mit blauem Kragen, einem weichen, niedrigen sahnefarbigen Filzhut mit orangegrünem Bande, dazu noch ein blaues Seidenschnupftuch in der Brusttasche und lohfarbene Schuhe, und er war gegen jede weitere Nachäffung gesichert. Seitdem genießt er Ruhe. Im übrigen ist Homburg für den Prinzen das Paradies aller Badeorte, weil er dort — jene verflossene Kleidergeschichte abgerechnet — sich am ungezwungensten bewegen kann, ohne von lästigen Gaffern verfolgt zu werden. Die einzige Auszeichnung, deren er sich nicht erwehren kann, besteht darin, daß ihm Morgens beim Brunnen der Trinkbecher auf silberner Platte überreicht wird. Kommt ihm auch zu.

* **[Gedächtnißfeier für Pape.]** Für den verstorbenen Geh. Rath Pape fand gestern Nachmittag in Berlin im Trauerhause Hohenzollernstraße 8 eine würdige Gedächtnißfeier statt. Der schwarze Eichensarg war im Salon des ersten Stockes inmitten einer herrlichen Blumendecoration aufgebahrt. Auf dem Sarge lag ein aus 6 Palmenwedeln gebildetes Blumen-Arrangement, dessen Schleife die Widmung der Mitglieder und Hilfsarbeiter der Commission zur Ausarbeitung des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuches trug. Am Fußende sah man einen mächtigen, mit Rosen, Lilien und Hortensien durchflochtenen Kranz mit blau-weißer Atlasschleife, den das bairische Justizministerium gewidmet hatte. Auch das Reichsjustizamt entsandte einen schönen Kranz mit schwarzer Moiréeschleife. Die Zahl der Theilnehmer an der Trauerfeier war nur eine beschränkte, da Zeit und Ort derselben nicht öffentlich bekannt gegeben waren. Anwesend waren Staatsminister v. Maybach, Ministerialdirector Dr. Droop, Präsident Sydow, Reichsbankpräsident v. Dechend, die Räthe des Reichsjustizamts und die Mitglieder der oben genannten Commission, die zumeist mit ihren Damen erschienen waren. Die Gedächtnißrede hielt Propst Aßmann. Unmittelbar nach der Feier erfolgte die Ueberführung nach dem Anhalter Bahnhof und von da nach Coburg.

* **[Die Berliner Dombaucommission]** wird nach Mittheilung der „Baugewerkszeitung" noch in diesem Monat ein vollständiges Programm aufstellen, welches dem Kaiser und dem Landtage vorgelegt werden soll.

* **[Ein Deutscher als Ober-Bürgermeister von Buenos-Aires.]** Die gestern mitgetheilte Nachricht, daß an Stelle des von seinem Posten zurückgetretenen Dr. Cresto zum ersten Male ein Deutsch-Argentiner, Herr Francisco Seeber, zum Intendanten (Ober-Bürgermeister) von Buenos-Aires ernannt wurde, dürfte in allen deutschen Kreisen, welche Beziehungen mit Argentinien unterhalten, um so angenehmer berühren, als damit die oberste Verwaltung der mächtig aufblühenden Hauptstadt jenes Landes in die Hände eines Mannes gelegt wird, der nicht allein die Kraft und die Fähigkeit besitzt, den großen Aufgaben gerecht zu werden, die ihn an jener verantwortlichen Stelle erwarten, sondern der auch stets, seiner deutschen Abstammung eingedenk, ein warmer Freund alles Deutschen geblieben ist und dafür zahlreiche Beweise der Anerkennung, darunter solche von amtlicher deutscher Seite, geerntet hat. — Herr Seeber hat vor einiger Zeit ein Buch über „Staatswirthschaft und Finanzen der argentinischen Republik" herausgegeben, das ihn als tüchtigen und scharf beobachtenden Volkswirth kennzeichnet. Hinzufügen wollen wir noch, daß Herr Seeber, der sich gegenwärtig auf einer Europareise befindet, aber sein neues Amt baldmöglichst anzutreten gedenkt, behufs Studiums der Berliner städtischen Einrichtungen dort eingetroffen.

* **[Vom Juristentage.]** Der 19. deutsche Juristentag hat vorgestern in seiner dritten Abtheilung in sehr bemerkenswerther Weise sich gegen die Ansichten über das Vereinswesen ausgesprochen, welche heute noch in den meisten deutschen Staaten herrschen. Es war die Frage zur Berathung gestellt, an welche rechtliche Voraussetzungen die freie Corporationsbildung geknüpft werden könne. Der Berichterstatter Prof. Gierke (Berlin) bedauerte, daß der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches die Frage der Bildung von Körperschaften ungelöst lasse, obwohl die Freiheit der Körperschaftsbildung uraltes deutsches Recht sei und auch unserem Rechtsbewußtsein noch vollständig entspreche. Weshalb der Entwurf des Gesetzbuchs diese Frage nicht löst, geht aus der Begründnng desselben hervor: hier wird darauf hingewiesen, daß die Vereinsbildung das Gemeinwohl nicht bloß fördern, sondern auch schädigen könne und es zu jeder Zeit gemeinschädliche, verbotene Verbindungen gegeben habe; letztere würden durch die Gewährung der Körperschaftsrechte gestärkt und zu einer im voraus nicht übersehbaren Machtentfaltung befähigt werden. Mit noch mehr derartigen Gründen sucht die Commission, welche den Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches ausgearbeitet hat, den Nachweis zu führen, daß die Freiheit, Körperschaften bezw. Vereine zu bilden, gefährlich und ihre Aufnahme in das bürgerliche Gesetzbuch deshalb nicht statthaft sei. Mit Recht sagte Prof. Gierke, daß man, wenn diese Beweisführung richtig wäre, lieber gleich die ganze Vereinsbildung von neuem von einer polizeilichen Vorprüfung abhängig machen sollte. Er erkennt zwar an, daß alle im öffentlichen Rechte begründeten dauernden oder vorübergehenden (also auch das Socialistengesetz) Schranken der Vereinsfreiheit zugleich Schranken der Körperschaftsfreiheit seien, betont aber, daß die Privatrechtsnormen nicht dazu da seien, der Polizei Handlangerdienste zu leisten und Socialgebilden, denen man vom öffentlichen Rechte aus nicht beikommen könne oder wolle, wenigstens indirect das Dasein zu erschweren; das seien kleinliche Chicanen, die noch dazu ihren Zweck regelmäßig verfehlen. Hoffentlich nimmt, bemerkt dazu die „Volksztg.", auch Herr v. Puttkamer in seiner ländlichen Abgeschiedenheit von diesen Ausführungen Kenntniß, da sie ihn an Dinge erinnern dürften, die sich ereigneten, als er noch Minister war. Professor Gierke betonte noch besonders die bekannte Thatsache, daß die Zusammenbringung großer Fonds ganz unabhängig sei von den rechtlichen Fähigkeiten des Vereins, während die Mängel des jetzigen Zustandes vorzugsweise die nützlichen und harmlosen geselligen Vereine treffen. Die Abtheilung sprach sich, nachdem sich Justizrath Lesse aus Berlin in demselben Sinne geäußert hatte, dahin aus, daß das bürgerliche Gesetzbuch unter Vorbehalt der besonderen Reichs- und Landesgesetze über einzelne Körperschaftsgattungen allgemeine Bestimmungen über den Erwerb und Verlust der Körperschaftsrechte zu treffen habe, wobei als Grundsatz die freie Körperschaftsbildung anzunehmen sei, und daß ferner privatrechtliche Vereine, welche nicht unter ein besonderes Gesetz fallen, die öffentliche Anerkennung ihrer Persönlichkeit erlangen sollen, wenn sie auf Grund gesetzlicher Normativbestimmungen in ein von den Gerichten geführtes Vereinsverzeichniß eingetragen sind.

Eine fernere Resolution des Berichterstatters, nach welcher hinsichtlich der politischen und religiösen Vereine landesgesetzliche Ausnahmebestimmungen vorbehalten werden können und hinsichtlich der Religionsgesellschaften und geistlichen Genossenschaften die Landesgesetze unberührt bleiben sollen, wurde von der Mehrheit abgelehnt.

* **[Die Juristen auf dem orientalischen Seminar.]** Der neuerdings so vielfach öffentlich besprochene und unter manchen Gesichtspunkten nicht ganz unbedenkliche übermäßige Zudrang zum juristischen Studium soll, wie man hört, auch an dem Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin sich fühlbar machen. Das Dragomanat im auswärtigen Reichsdienst ist nach den geltenden Bestimmungen eine Carrière für Juristen, besonders für solche, die wenigstens das erste Staatsexamen (Referendar) bestanden haben, und die Hoffnung, frühzeitig im Dragomanat eine Anstellung zu finden und durch dieselbe den Eintritt in den Consulardienst zu gewinnen, scheint die Blicke unserer der Jurisprudenz beflissenen Jugend der neuen Lehranstalt zugewendet zu haben. Indessen angesichts der Thatsache, daß die Zahl der Reichsbehörden — Consulate und Gesandtschaften — in asiatischen und afrikanischen Ländern keineswegs sehr groß und daß das Personal derselben meistens wenig zahlreich ist, sollte man sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß die Zahl der Vacanzen in Folge von Tod, Austritt aus dem Dienst oder Versetzung in eine andere Sphäre des Dienstes naturgemäß immer nur eine geringe sein kann. Während in der Wiener orientalischen Akademie jeder Cötus verhältnißmäßig nicht mehr als fünf Mitglieder haben darf, ist für das Seminar in Berlin eine ähnliche Bestimmung zu entbehren. Man ist aber in den maßgebenden Kreisen keineswegs geneigt, einer Aufnahme von Juristen ohne jede Beschränkung zuzustimmen. Und eine gewisse Beschränkung scheint hier allerdings geboten, damit nicht junge Leute — ohne eine genaue Kenntniß der betreffenden Carrière und Chancen — durch die Aufnahme in eine Specialanstalt zu Hoffnungen angeregt werden, denen in vielen Fällen, wie die Dinge einmal liegen, bittere Enttäuschung folgen muß. Selbstverständlich beschränkt sich dieses Bedenken auf die Aufnahme von Juristen und findet keinerlei Anwendung auf Kaufleute, Techniker, Forschungsreisende, Aerzte, Missionäre oder andere, welche für besondere Zwecke sich die Kenntniß einer asiatischen Sprache aneignen wollen.

* **[Das Viehseuchengesetz]** hat in den letzten Jahren eine **Abnahme der ansteckenden Krankheiten** herbeigeführt. Das erhellt aus dem kürzlich darüber amtlich veröffentlichten Zahlenmaterial. Darnach waren in früheren Jahren an der Rotzkrankheit in Preußen durchschnittlich 749 Ortschaften verseucht und wurden darin jährlich 2426 Pferde getödtet. Während der Jahre 1881—1886 verseuchten jährlich noch 527 Dörfer und mußten 1689 Pferde getödtet werden, im Jahre 1886 aber brach nur noch in 429 Ortschaften der Rotz aus und gingen 1142 Pferde zu Grunde. Es hat sich also die Zahl der beseuchten Pferde innerhalb 10 Jahren um 53 Proc. vermindert. Ebenso hat die Ausbreitung der Lungenseuche des Rindviehs abgenommen. Vor 1881 trat diese verderbliche Krankheit jährlich in 232 Dörfern auf und ihr erlagen 2258 Rinder, von 1881—1886 nur noch in 150 Ortschaften, aber es fielen ihr dort sogar 2449 Stück Rindvieh zum Opfer. Im Jahre 1886 aber wurden nur noch 131 Gehöfte von der Lungenseuche heimgesucht und es verendeten 1886 Thiere an derselben, so daß hier der Verlust um 25 Proc. vermindert.

* **[Die Ausbildung von Hunden zu Patrouillengängen für militärische Zwecke]** ist von dem Verein „Juno" in Berlin, der sich die Hebung der Dressur bei Rassehunden zur besonderen Aufgabe gestellt hat, in die Hand genommen worden. Noch in dieser Woche soll der erste praktische Versuch, und zwar auf einer 2 Kilometer langen Strecke, gemacht werden. Zulassen will man nur Hunde, welche durch Siege bei Hunderennen oder in sonstiger Weise ihre Ausdauer und Kraft bewiesen haben. Die Versuche sollen sich zunächst auf Hunde aller großen und mittleren Rassen erstrecken, um zugleich feststellen zu können, welche Rasse für den Patrouillendienst am geeignetsten ist. Die Patrouillenhunde sollen stellenweise auch die Brieftauben ersetzen, vor denen sie namhafte Vortheile aufweisen, denn während die Brieftaube nur dahin zurückkehrt, wo sie ausgebrütet, kehrt der Hund stets zu seinem Herrn zurück, wo sich dieser auch befindet.

* **Aus Coburg** erhält der „B.-C." von verläßlichster Seite die Mittheilung, daß das noch immer durch die Zeitungen gehende Gerücht, die **Kaiserin Friedrich** denke an den Erwerb des Schlosses Tenneberg bei Waltershausen in Thüringen, der Grundlage entbehrt. — Wir bemerken hierzu, daß Verhandlungen wegen Ankaufs des Schlosses allerdings stattgefunden haben, daß dieselben jedoch zu einem Resultate nicht geführt haben und abgebrochen worden sind.

Müncheberg, 13. Sept. Der **Kaiser** beauftragte den Bürgermeister Wetzel, der Bürgerschaft seinen Dank für den außerordentlich herzlichen Empfang und die schöne Ausschmückung der Stadt zu sagen. In einem Extrablatt ist dieser kaiserliche Dank zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

Wilhelmshaven, 13. Sept. Vor der Abfahrt sprach der **Kaiser** dem Bürgermeister Oetken seine Freude aus über die prächtige Ausschmückung der Stadt und den ihm von der Bevölkerung zu Theil gewordenen warmen Empfang. (W. T.)

Oesterreich-Ungarn.

* **[Die Herbstmanöver.]** Das Wiener „Frdbl." widmet den diesjährigen Herbstmanövern des österreichisch-ungarischen Heeres eine längere Betrachtung, die in dem Resultat gipfelt, daß die neuesten militärischen Reformen ihrem Zweck im vollsten Maße entsprechen:

„Wenn irgend welche Manöver, so beanspruchen die österreichischen gewiß die volle Theilnahme der Oeffentlichkeit. Welche Armee wäre auch in dem Zeitraume von zwei Jahrzehnten einem gleichen Umwandlungsprozesse unterworfen gewesen, wie die österreichisch-ungarische, welche hätte in gleicher Gründlichkeit den Uebergang in eine durchaus neue Organisation vollzogen, wie die unsere! In klarer und zweckmäßiger Gliederung sehen wir sie heute auf der breiten Basis der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaut. Die stehende Armee ist nichts als ein Cadre, der feste Kern jenes formidablen Heeres, das nach der allgemeinen Mobilisirung in furchtbarer Rüstung auf den Plan tritt; wie sich aus diesem Cadre das Heer aufbaut, wie sich im Ernst alle die Massen bewegen, ja auch ernähren und verpflegen, das deuten uns die wohlvorbereiteten Uebungen der Gegenwart an. Am überzeugendsten tritt die Entfaltung der modernen Armee in der Theilnahme von Landwehrtruppen beider Reichshälften an den Manövern des gemeinsamen Heeres zu Tage. Sowohl bei den Kaisermanövern in Böhmen, deren Programm allerdings durch die störende Intervention der Elemente radical umgestürzt worden ist, als bei den Uebungen des zweiten Corps in Oberösterreich und bei den croatischen Manövern sehen wir Theile der Landwehren als nahezu oder vollkommen gleichwerthige Factoren zur Cooperation mit den übrigen Truppen herangezogen. Wir sehen sie Infanteriebrigaden incorporirt, sie theilen also vollkommen die Aufgaben, die Mühen und Strapazen der Truppen des Heeres und haben sich bisher jederzeit als ein nicht zu unterschätzender, bedeutsamer Factor der österreichisch-ungarischen Kriegsmacht bewährt. Auch die Landwehr-Cavallerie der diesseitigen Reichshälfte hat in ihrem jugendlichen Alter ihre Lebenskraft bei solcher Gelegenheit siegreich dargethan; sie hat ihre Erprobung tapfer bestanden und darf hoffen, in nicht allzuferner Zeit ihrer älteren Schwester, der Honved-Reiterei, gleichzukommen an soldatischer und speciell cavalleristischer Leistungsfähigkeit. Diese Leistungen der Landwehrtruppen krönen die Errungenschaften des modernen Wehrsystems. Aber auch das moderne Communicationssystem kommt bei den gegenwärtigen Truppenmanövern zur vollen Geltung; unsere Heeresverwaltung ist seit Jahren darauf bedacht, das reich entwickelte Eisenbahnnetz des Staates dem Kriegszwecke dienstbar zu machen. Das Eisenbahnbureau des Generalstabes hält sich in inniger Fühlung mit der Leitung des staatlichen Communicationswesens; es registrirt jede Erweiterung des Bahnnetzes, und die volle Ausnützung der Schienenwege und Fahrparks unserer Eisenbahnen bei den kriegerischen Uebungen im Frieden erhöht nicht unwesentlich deren Werth und Bedeutung. Man rechnet mit allen in Wirklichkeit vorhandenen Factoren, stellt mit genauer Berücksichtigung derselben seine Calculs an und läuft damit auch im Ernstfalle seltener Gefahr, sich zu verrechnen."

Die Entfaltung der kleinen bosnischen Wehrmacht nennt das „Frdbl." „eine der erfreulichsten Erscheinungen unserer neueren Heeresgeschichte, denn mit dieser dürfen wir wohl die Entwickelung Bosniens und der Herzegowina selbst unter Oesterreich-Ungarns schirmendem Banner in die innigste Beziehung bringen. Wenn die Heeresmanöver der letzten Jahre die Entfaltung unserer tapferen Armee in neuer Zeit überzeugend dargethan haben, so zeigt das culturelle Aufblühen der occupirten Gebiete, die innige militärische und kameradschaftliche Vereinigung der aus ihrer Bevölkerung hervorgegangenen bosnisch-herzegowinischen Bataillone mit der gemeinsamen Armee, daß diese ihren Beruf im allgemeinen und in Bosnien speciell vollkommen erfaßt, daß sie ernst gearbeitet und ihre Mission in jeder Hinsicht erfreulich und erfolgreich durchgeführt hat!"

Frankreich.

* **[Eine merkwürdige Reminiscenz aus der letzten Wahlcampagne im französischen Departement du Nord]** finden wir in der „Antwerpener Zeitung", dem Organ der Deutschen in Belgien. Boulanger hatte sein Wahlmanifest im Nord außer in französischer Sprache auch in Vlämisch ankleben lassen. Nur wurde in der in sehr gutem Niederländisch angefertigten Uebersetzung der Ausdruck République durch Regeering ersetzt und zum Schluß las man nicht Vive la France!, wie es in seinen französischen Wahlzetteln lautete, sondern Leve het Vaederland! Boulanger, der stets mit der Unzufriedenheit seiner Leute rechnet, wußte, daß ein großer Theil des Nordens von der Republik nichts wissen will. Kaum waren diese Wahlzettel angeschlagen, als die Republikaner gleichfalls vlämische Anschlagezettel ankleben ließen, des Inhalts, daß die Vlamen die Republik ebenso verehrten, als die anderen Franzosen, und daß die Vlamen des Nordens kein anderes Vaterland kennten als Frankreich. Dies zweite vlämische Manifest, welches mit „Leve Frankrijk!" endigte, wurde abgerissen und dafür folgendes vlämische Plakat angeklebt: „Vlamen, das sind wir, aber keine Franzosen. Wir haben kein anderes Vaterland als Flandern; Frankreich ist unser Vaterland nicht, aber es ist eine Saugpumpe, die seit 300 Jahren unseren Schweiß heraufzieht nach Paris. Es lebe das Vaterland!" Die Polizei ließ sämmtliche Plakate herabreißen, selbst in den Häfen, wo man sie auf die Schiffe und Masten geklebt hatte.

Von der Marine.

△ **Wilhelmshaven**, 13. Sept. **[Die Kaisermanöver der Flotte.]** Die diesjährigen Geschwadermanöver haben gestern Vormittag in Gegenwart des Kaisers in der Einnahme von Wilhelmshaven durch das unter Contre-Admiral Knorr stehende feindliche Geschwader ihren Abschluß gefunden. Die dem ganzen Manöver zu Grunde liegende Gefechtsidee war, daß eine, dem deutschen Geschwader weit überlegene feindliche Flotte die Aufgabe hatte, die Jade zu forciren. Von den Küstenwerken der Jade waren besetzt: Fort Rüstersiel, Fort Heppens, die linke Flügelbatterie und die Dauensfelder Batterie. Außerdem waren größere Detachements des Seebataillons nach Schillig und Hammersiel entsandt, um eine etwaige Landung des Feindes zu verhindern. Nachdem das feindliche Geschwader am Vormittag des 11. Sept. vor dem Kaiser einige Evolutionen ausgeführt hatte, ging dasselbe am selben Nachmittag bei Schillighörn zum Angriff über und warf das daselbst kreuzende Defensivgeschwader zurück, welches sich hierauf unmittelbar hinter die Minensperre zurückzog. Inzwischen unternahm eine Bootsabtheilung des feindlichen Geschwaders, bestehend aus sechs Böten und einer Dampfpinasse, einen Landungsversuch bei Schillig, um die Signalstation von Schillighörn zu nehmen, wurde jedoch von dem daselbst stationirten Seebataillonsdetachement zurückgeworfen. Um 6 Uhr Nachmittags ging die kaiserliche Yacht bei der Minensperre vor Anker, damit der Kaiser den Kampf um dieselbe aus nächster Nähe sehen konnte. Gegen 10 Uhr Abends entwickelte sich denn auch ein sehr hitziges Gefecht um dieses für die Vertheidigung so wichtige submarine Hinderniß. Der Feind machte beim Aufsuchen desselben den umfangreichsten Gebrauch von seinen mächtigen elektrischen Reflectoren, deren Lichtkegel, sowie zahlreich aufsteigende Raketen das gefährliche Operationsfeld secundenlang taghell erleuchteten. Das Gefecht dauerte bis nach Mitternacht und endete mit der Beseitigung der Sperre durch den Feind. Am 12., um 8 Uhr Morgens, setzte sich die feindliche Flotte von neuem in Bewegung und theilte sich in zwei Divisionen; die erste bildete das Panzergeschwader, die zweite die 4 Kreuzerfregatten. Das Feuer wurde vom Fort aus schon aus sehr weiter Distanz eröffnet, hinderte jedoch den Feind nicht an dem allmählichen Vorrücken. Das Defensivgeschwader zog sich gleich nach dem ersten Vorgehen des Feindes auf die Rhede von Wilhelmshaven zurück und lag jetzt unter dem Schutze des Forts ziemlich gedeckt, ohne sich vorläufig am Gefecht, der großen Entfernung wegen, zu betheiligen. Nachdem jedoch der Feind einige Seemeilen vorgerückt war und mit dem Fort Heppens ein heftiges Feuer unterhielt, konnte auch das Defensivgeschwader in Action treten, und zwar nahmen zunächst die Panzerfahrzeuge mit ihrem einen schweren und weittragenden Buggeschütz den Kampf mit auf. Die Breitseitenschiffe „König Wilhelm", „Mars" und „Ariadne" konnten des Ebbestromes wegen zunächst nur Gebrauch von ihren Heck- und nach achtern feuernden Geschützen machen; als jedoch die Flut einsetzte und die Schiffe herumschwaiten, waren sie in der Lage, dem inzwischen bedeutend näher gerückten Feinde ihre wohlgezielten ganzen Breitseiten entgegenzuwerfen. Jetzt war der Feind auch in das Schußfeld der Dauensfelder Batterie gekommen, welche nun ebenfalls in Thätigkeit trat. Von 4 Seiten begann nun ein ungeheures Feuern aus den schwersten Geschützen. Die ganze großartige Scene war in dichten gelblichgrauen Pulverdampf gehüllt, der nur hin und wieder den schwarzen, über Wasser ragenden Rumpf eines Schiffes erkennen ließ, dazwischen erklangen die Hornsignale von den Forts und die Sirenen und Dampfpfeifen der Schiffe.

Eggehörn als dem nächstliegenden Hause, um dort sogleich Belebungsversuche anzustellen. Unterwegs wurde kein Wort gesprochen, niemand wagte irgend einen Gedanken, eine Vermuthung laut werden zu lassen, obgleich es an solchen nicht fehlte. Die häuslichen Verhältnisse der Müllerin waren kein Geheimniß geblieben.

Ein Verwandter der scheinbar leblosen Frau blieb auf Folkerts Wunsch bei ihr, nachdem sie auf Decken auf die Diele gelegt war, während er ging, die Magd zu wecken. Er hatte inzwischen die Ueberzeugung gewonnen, daß sowohl in Hilke Anna, als in ihrem Kinde noch Leben sei, und da er gehört hatte, daß man einen Erfrorenen nicht gleich in die Wärme bringen dürfe, so hatte er sich dem Verlangen seiner Begleiter, sie auf ein Bett zu legen, widersetzt. Er beauftragte die Magd, die Müllerin zu entkleiden und mit kalten Tüchern zu reiben, während er das Kind an sich nahm, um bei diesem mit Belebungsversuchen zu beginnen.

Seine Bemühungen würden von einem schnellen Erfolg gekrönt. Geeske war in ein wollenes Tuch gehüllt und so weniger der Wirkung des Frostes ausgesetzt gewesen. Kaum fünf Minuten, nachdem er mit vorsichtigem Frottiren des kleinen Körpers begonnen, hatte sich die Beweglichkeit der Glieder und die Lebenswärme auf der Haut schon wieder eingestellt, und er konnte das Kind in wollene Tücher gehüllt in die Küche bringen und auf das Bett legen.

Weniger wirkungsvoll erwiesen sich die Bemühungen der Magd bei der Müllerin. Hilke Anna lag starr und steif wie eine Todte, und wenn nicht der Pastor gekommen wäre, so würde sie wohl nimmer ins Leben zurückgerufen worden sein. Der Pastor aber hatte sich an die Brandstätte begeben wollen und von dem Fund, den Folkert Künstler gemacht, gehört. So kam er nach seinem Pfarrkinde zu sehen und alsbald zu erkennen, daß nur die energischste Hilfe die Unglückliche retten konnte.

In kurzer Zeit war die Müllerin bis auf den Mund und die Nasenlöcher mit Schnee überdeckt, der sofort beim Ablaufen durch neuen ersetzt wurde. Aber Stunden vergingen, ehe der inzwischen herbeigekommene Arzt, der die Maßnahmen des Pastors vollständig billigte, das Auftauen der Haut und so das erste Zeichen wiederkehrenden Lebens constatiren konnte. Nach Verlauf einer weiteren halben Stunde wurde mit Frottiren begonnen, und Hilke Anna dann endlich gleichfalls an einen wärmeren Ort gebracht und auf ein Bett gelegt.

Inzwischen war auch Wessel, der Bruder der Müllerin, gekommen. Er hatte zunächst die Brandstätte besucht, da er der Schwester nicht helfen konnte, aber auch dort war nichts zu machen gewesen. Wohnhaus und Mühle waren gleich schnell eingeäschert, und das Feuer würde schon nach wenigen Stunden erloschen gewesen sein, wenn nicht die ungeheueren Korn-, Stroh- und Heuvorräthe es hätten fortglimmen lassen. Bisweilen jagte der Wind noch sprühende Garben auf, aber die Halme fielen erloschen und schwarz auf den Schnee.

Wessel hatte den Bemühungen um die Schwester schweigend beigewohnt, ohne sie auch nur in irgend einer Weise zu unterstützen. Er stand von weitem mit über einander geschlagenen Armen, die Brauen finster zusammengezogen, die Lippen fest aufeinandergekniffen. In dem Augenblick, als der Arzt sagte, daß die Müllerin wahrscheinlich gerettet würde, schien er zu erschrecken, und dieses Erschrecken war kein freudiges gewesen. Er dachte, daß der Familie viel Schande erspart geblieben sein würde, wenn sie nicht wieder zum Leben erwacht wäre. (Forts. f.)

Unter dem fast undurchsichtigen Schleier des Pulverdampfes schossen plötzlich 6 Torpedoboote mit rasender Geschwindigkeit hinter den schützenden Moolen hervor und waren in wenigen Minuten mitten unter den feindlichen Schiffen. Ein sofortiges Geknatter aus den Revolver-Geschützen verrieth, daß sie trotzdem entdeckt worden waren, aber vielleicht zu spät. Mitten im tollsten Feuer ertönte nun das Signal Halt, das feindliche Geschwader wendete, dampfte nach See zu und ging in doppelter Kiellinie vor Anker. Auf der Yacht „Hohenzollern" war die große kaiserliche Standarte gehißt, ein Zeichen, daß der Kaiser während des großartigen Schauspiels sich an Deck befunden hatte. Nach Beendigung des Gefechts, welches programmmäßig mit der Einnahme der Rhede endigen sollte, fand auf der „Hohenzollern" eine Kritik über das Manöver statt. Nachmittags um 4 Uhr statteten der Kaiser und Prinz Heinrich dem Panzerschiffe „König Wilhelm" einen Besuch ab. Der Kaiser besichtigte das ganze Schiff höchst eingehend und mit größtem Interesse. Beim Verlassen des Schiffes wurde dem Kaiser in seiner Charge als Contre-Admiral ein Salut gegeben. Gegen 5 Uhr verabschiedete sich der Kaiser von der Flotte. Die Yacht „Hohenzollern" umfuhr im großen Bogen das ganze Geschwader und zwischen den Schiffsreihen zurück. Die Mannschaften waren aufgeentert und hatten in den Raaen Paradeaufstellung genommen. Jedes Schiff löste einen Salut von 33 Schuß, begrüßt. Die Batterien am Ufer, und jede Besatzung brachte beim Passiren der „Hohenzollern" ihrem Kaiser ein dreifaches, kräftiges Hurrah. Hierauf lenkte die Yacht unter der Führung ihres Commandanten, des Prinzen Heinrich, langsam in die 2. Hafeneinfahrt ein und legte am Kai fest. Abends nach 8 Uhr verließ der Kaiser das Schiff und begab sich durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt nach dem Marinecasino, wo er ein Diner einnahm, über dessen Verlauf wir bereits berichtet haben.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. Sept. Die **Urwahlen** sollen in der Woche stattfinden, in welche der 1. November fällt, also zwischen den 29. Oktober und den 3. November. Ein genauerer Termin ist noch nicht festgestellt.

— Der Oberpräsident a. D. **v. Ernsthausen** hat der „**Kreuz-Zeitung**" folgende aus Danzig vom gestrigen Tage datirte **Berichtigung** zugehen lassen: „Es kann nicht meine Absicht sein, mich hinsichtlich der Angabe, welche die Zeitungen über die Gründe meines Rücktritts vom Oberpräsidium der Provinz Westpreußen bringen, in eine öffentliche Besprechung einzulassen. Aber ich darf schon um meiner selbst willen die Nachricht der „Kreuzztg." daß mein Rücktritt durch Fragen veranlaßt sei, welche mit der Ueberschwemmung und der Beseitigung von deren Folgen zusammenhängen, nicht unberichtigt lassen. Dieselbe ist in jeder Beziehung durchaus unbegründet." Die „Kreuzztg." sucht sich in wenig ritterlicher Weise zu decken, indem sie schreibt: „Wir haben dieser Berichtigung selbstverständlich Raum gegeben, obgleich unsere Mittheilung aus sehr guter Quelle geschöpft war. Ueberdies scheint Hr. v. Ernsthausen übersehen zu haben, daß unsere Notiz nur eine Richtigstellung der Behauptung der „Nat.-Ztg." war, daß sein Rücktritt durch politische Differenzen mit dem Minister v. Puttkamer und die Vorgänge beim Abgang des früheren Landesdirectors Dr. Wehr veranlaßt worden sei. Eine Berichtigung dieser Insinuation des liberalen Blattes scheint uns mehr im persönlichen Interesse des Herrn v. Ernsthausen zu liegen, als die uns zugesandte."

— Der „**Reichsanzeiger**" publicirt die Verabschiedung des **Reichsschatzsecretärs Jacobi** zum 1. Oktober und dessen gleichzeitige Versetzung in den erblichen Adelstand und die Ernennung des Abgeordneten **v. Maltzahn-Gültz zum Schatzsecretär** unter Beilegung des Charakters eines Wirkl. Geh. Rathes mit dem Prädicat Excellenz.

— Ueber den Termin der **Hochzeit der Prinzessin Sophie** mit dem Kronprinzen von Griechenland sind noch gar keine Bestimmungen getroffen. Jedoch dürfte sie nicht vor dem Frühjahr stattfinden.

— Nach dem „Reichsboten" dürfte der **Kaiser** am nächsten Sonntag dem großen Feldgottesdienste der manövrirenden Truppen beiwohnen.

— Börsenblättern zufolge wird in der **Antwort des Handelsministers** an die Börsenältesten **betreffs des Getreideterminegschäfts** nachgegeben, daß das Getreidenaturalgewicht gemäß der Vorstellung des Aeltestencollegiums normirt werde, daß zu Sachverständigen auch Getreidelocohändler gewählt werden dürfen; ferner ist für uncontractliches Getreide eine siebentägige Sperrzeit eingeführt; endlich werden für Rauhweizen besondere Schlußscheine eingeführt. Letzteres ist an Bedingungen geknüpft.

Müncheberg, 14. September. In dem heutigen **Manöver bei Jahnsfelde** commandirte der **Kaiser** in Husarenuniform persönlich das Gardecorps, welches, durch eine combinirte Division des dritten Armeecorps verstärkt, gegen einen markirten Feind kämpfte. Hierbei machten zwölf Cavallerie-Regimenter zwei glänzende Attaken. Nach dem Schluß, welcher um 12 Uhr stattfand, erfolgte ein Parademarsch, bei welchem die Haltung der Truppen wiederum vorzüglich war. Die fürstlichen Gäste kehrten sodann mit Extrazug nach Berlin zurück, wo im königlichen Schlosse Abends 7 Uhr ein Diner war. Der Kaiser war im Hauptquartier Müncheberg verblieben. Der Großfürst Nicolaus ist Abends 8 Uhr 38 Min. eingetroffen und wurde von den Prinzen Heinrich und Albrecht auf dem Bahnhofe empfangen und nach der russischen Botschaft geleitet. Er begiebt sich morgen nach dem Manöverterrain.

London, 14. Sept. Gestern wurden der **Bank von England** 600 000 Pfund Banknoten für die **russische Reichsbank** entnommen. Man nimmt an, daß hierdurch die Erhöhung des Zinsfußes und die Silberhausse herbeigeführt wurde.

London, 14. Sept. Der frühere Statthalter des Congostaates, **Francis de Winton**, erhielt vom Congo die Nachricht, **Major Barttelot** sei von seinen Trägern ermordet worden und James Won nach den Stanleyfällen zurückgekehrt, um eine neue Expedition zur Unterstützung Stanleys zu organisiren. Tippu-Tipp befinde sich in Nyangwe.

Nowaja Praga, 14. September. Das **Kaiserpaar**, der Thronfolger, sowie die Großfürsten Georg, Wladimir und Nicolaus der Jüngere begaben sich gestern Nachmittag nach Spala (Polen), wo es, wie es heißt, der Kaiser Jagden abhalten wird.

Danzig, 15. September.

* **[Zur Branntweinbesteuerung.]** Nach einem kürzlich ergangenen Erlaß des Finanzministeriums darf ungereinigter Branntwein aus den unter steuerlicher Controle stehenden Gewerbsanstalten künftighin nicht mehr, wie es von einzelnen Anstalten bisher nachgelassen war, ausgeführt werden. Da der steuerliche Gewahrsam an dem Branntwein lediglich zu dem Zweck aufgegeben wird, um die Reinigung desselben zu ermöglichen, so sind die Gewerbsanstalten nicht berechtigt, anderen als zur Reinigung bestimmten Branntwein auf ihr Conto anschreiben zu lassen. Die Abmeldung von ungereinigtem Branntwein aus den Reinigungsanstalten ist demgemäß als unzulässig zu verbieten und anzuordnen, daß künftig in der Abmeldung über aus den Reinigungsanstalten ausgehenden Branntwein derselbe jedesmal als gereinigter bezeichnet wird. Soweit die Rectificationsanstalten die Möglichkeit zu erhalten wünschen, ungereinigte Branntweinbestände zu halten, bleibt ihnen die Einrichtung eines unter amtlichem Mitverschluß stehenden Privatlagers überlassen.

* **[Glücksspiele.]** Die Strafbestimmung des § 286 Abs. 2 des Str.-G.-B., welche die ohne obrigkeitliche Erlaubniß öffentlich veranstalteten Ausspielungen verbietet, trifft nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 3. Mai d. J. nur diejenigen Ausspielungen, bei denen der Zufall allein oder doch wesentlich den Gewinn oder Verlust bestimmt (sog. Glücksspiele). Frühere landesrechtliche Normen, welche das öffentliche Ausspielen mittelst eines nicht als Glücksspiel zu betrachtenden Spieles unter Strafe gestellt haben, haben mit dem Inkrafttreten des Reichs-Strafgesetzbuches ihre Geltung verloren.

Lauenburg, 14. Sept. Die **Schlachthausfrage** scheint von dem Magistrat nunmehr derartig gefördert zu sein, daß eine Vorlage, betreffend den Bau eines Schlachthauses, bereits die nächste Stadtverordnetensitzung beschäftigen wird. (L. Kr.-Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 13. Septbr. **Der Baron Ernst v. B.** hatte sich am Donnerstag wegen **Betruges** vor der ersten Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I. zu verantworten. Im Juli 1886 ersuchte der Angeklagte bei einer Berliner Getreidehandlung um ein Darlehn gegen einen Vorschuß von 2500 Mk. Er gab an, daß er seit kurzem Eigenthümer des Rittergutes A. in Schlesien sei und der Firma demnächst 100 Tonnen Getreide, den ersten Ertrag seiner Ernte, schicken werde. Die Firma gab auf Grund dieser Versprechen das Geld her, ließ über das Geschäft aber einen notariell beglaubigten Vertrag aufstellen, wonach dem Angeklagten im Nichtlieferungsfalle eine Conventionalstrafe von 2000 Mk. auferlegt wurde. Außerdem mußte der letztere einen Depotwechsel acceptiren. Der Baron ließ nichts wieder von sich hören, alle Briefe blieben unbeantwortet, und als die Firma nun nähere Erkundigungen über ihn einzog, sah sie ein, daß sie getäuscht worden war. Der Angeklagte war in Vermögensverfall gerathen und keineswegs eingetragener Besitzer des Gutes A. Dasselbe war vielmehr verkauft worden, jedoch hatte der neue Eigenthümer es vorläufig dem Vorbesitzer anheimgegeben, das Gut gegen Erlegung der rückständigen Zinsen sowie der entstandenen Kosten wieder zu übernehmen. Die Getreidefirma wurde klagbar, das sofort zu vollstreckende Urtheil hatte aber keinen praktischen Werth, da die gepfändeten Gegenstände von der Schwiegermutter des Beklagten in Anspruch genommen wurden und der letztere den Offenbarungseid ablegte. Nun wurde der Schuldner der Staatsanwaltschaft angezeigt. Das Ergebniß der Beweisaufnahme in der Gerichtsverhandlung ließ allerdings die Annahme zu, daß der Angeklagte sich schon lange kurz **Majoratsherr und Millionär** nannte, ... [illegible] ... Der Staatsanwalt erachtete den Angeklagten ebenfalls für schuldig, erkannte aber mit Rücksicht auf seinen Zustand auf eine Gefängnißstrafe von nur einem Monat Gefängniß.

[Das russische Sträflingsschiff „Nischnei-Nowgorod".] welches vor einigen Tagen mit 400 Sträflingen nach der Sträflingsinsel Sachalin ... abgegangen ist, ... [illegible] ... Dieselbe bedauerlicher Sträflinge ... 160 Mörder, darunter ein Verwandter des Schahs von Persien, der Prinz Khanalam Mirza, der einen Mord in Rußland begangen hat. ... 125 Anutenhieben verurtheilt. Zur Todesstrafe werden die Sträflinge nur ... während der Fahrt machen, um sich umzubringen.

Wien, 13. September. **Der Bankier Samuel Ritter v. Frankfurter** erschoß sich heute Nachmittag. Dieser Selbstmord ... Motiv ... Börsenverluste.

London, 12. Sept. **[Die Morde in Whitechapel.]** Die Ermittelung der Verbrecher, die in dem Stadttheil Whitechapel verübten Mordthaten ... scheint dem Ansehen nach keinerlei Fortschritte. Der dem mosaischen Glauben angehörige Mann, namens Piser, welcher der Polizei bisher unter dem Namen „Lederschürze" in Whitechapel bekannte Hausirer zu sein, in welchem die Polizei den Mörder der Chapman muthmaßt, verhaftet war, wurde gestern freigelassen. — In der Themse wurde gestern unweit der Grosvenor-Eisenbahnbrücke die Leiche einer Frau gefunden, deren Arm vom Rumpfe getrennt war. Wahrscheinlich liegt wiederum ein Verbrechen vor.

Schiffs-Nachrichten.

Rostock, 11. Sept. Laut Telegramm aus Onega ist die hiesige Bark „**Genitore**", von Belfast nach Onega bestimmt, mit Lootsen an Bord bei Orsiki gestrandet und total wrack geworden.

Bornholm, 9. Sept. Gestern beobachtete man von Rönne aus eine Brigg, die sich vom Süden her dem Lande näherte und schließlich die Lootsenflagge aufzog. Es war die Brigg „**Julie Augusta**" aus Stralsund, auf der Reise von St. Davids nach Königsberg mit Kohlen, welche in Folge des heftigen östlichen Sturmes unter der Insel Schutz suchen wollte. Die Brigg war jedoch dem Lande zu nahe gekommen und hatte einen bedeutenden Leck erhalten, so daß der Capitän den an Bord kommenden Lootsen ersuchte, die Brigg auf Grund zu setzen, was der Lootse jedoch verweigerte; er brachte vielmehr die Brigg auf die Rhede und zu Anker auf 5½ Faden Wasser. Als der Lootse das Pumpen mit aller Kraft in Gang setzen wollte, weigerten Capitän und Mannschaft sich, an Bord zu bleiben, und gingen an Land. Der Dampfer „Hjalma" lief auf die Rhede hinaus und nahm die verlassene Brigg ins Schlepptau. Da Schiff liegt im Hafen, wo man es heute leer pumpen will.

Hamburg, 14. Sept. Der zur Newyorker Linie der Hamburg-amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft gehörige Dampfer „**Hammonia**", Capitän Hebich, ist auf der Reise von Hamburg über Havre gestern wohlbehalten in Newyork eingetroffen.

Kopenhagen, 12. Sept. Der Schooner „**Ideal**", von Hernösand nach Lissabon mit Holz, ist auf Saltholm gestrandet.

Hull, 11. Sept. Die deutsche Bark „**Malwina Wendt**", von Sundswall mit Dielen und Eisen nach Hull, strandete gestern bei Flamborough Head, kam aber mit Hochwasser wieder flott und langte heute Morgen im Schlepptau eines Dampfers hier an. Das Schiff, welches fast halb voll Wasser ist, ist ins Victoria-Dock gebracht worden.

Verloosungen.

Petersburg, 13. Sept. Ziehung der russischen **Prämienanleihe von 1866.** 200 000 Rbl. Nr. 31 Ser. 6757, 75 000 Rbl. Nr. 7 Ser. 2003, 40 000 Rbl. Nr. 17 Ser. 4793, 25 000 Rbl. Nr. 48 Ser. 979, je 10 000 Rbl. Nr. 46 Ser. 4335, Nr. 45 Ser. 18 653, Nr. 24 Ser. 5680, je 8000 Rbl. Nr. 24 Ser. 5559, Nr. 47 Ser. 4986, Nr. 33 Ser. 19 217, Nr. 15 Ser. 9791, Nr. 26 Ser. 8557, je 5000 Rbl. Nr. 39 Ser. 4381, Nr. 39 Ser. 4270, Nr. 5 Ser. 18 532, Nr. 50 Ser. 18 158, Nr. 3 Ser. 1440, Nr. 47 Ser. 12 256, Nr. 25 Ser. 17 839, Nr. 36 Ser. 8918, je 1000 Rbl. Nr. 20 Ser. 13 450, Nr. 60 Ser. 12 886, Nr. 23 Ser. 18 847, Nr. 6 Ser. 18 378, Nr. 27 Ser. 17 886, Nr. 44 Ser. 14 762, Nr. 29 Ser. 11 688, Nr. 46 Ser. 7991, Nr. 17 Ser. 8475, Nr. 3 Ser. 1188, Nr. 17 Ser. 18 915, Nr. 14 Ser. 13 425, Nr. 6 Ser. 14 645, Nr. 24 Ser. 7121, Nr. 24 Ser. 17 178, Nr. 27 Ser. 16 245, Nr. 11 Ser. 16 724, Nr. 5 Ser. 12 365, Nr. 31 Ser. 15 562, Nr. 38 Ser. 19 992.

Standesamt.

Vom 14. September.

Geburten: Landbriefträger Bernhard Kosikowski, S. — Arbeiter Wilhelm Geßler, T. — Küster und Signator Gottfried Schulz, S. — Schneidermeister Gustav Liedtke, T. — Schlossergel. Leopold Trampnau, T. — Kutscher Valentin Lizinski, T. — Schneidergel. Stanislaus Tatarkowski, T. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Maschinenbauer Oskar Eugen Ornowski und Amalie Marie Wilhelmine Bankley. — Bäckergeselle Friedrich Wilhelm Krause und Wittwe Maria Preuß, geb. Redmann. — Gewehrfabrik-Arb. Heinrich Peter Fromm und Florentine Julianna Mathesius. — Schmiedegeselle Friedrich Gustav Stangenberg und Bertha Weiß. — Schuhmachermeister August Hellmich und Wilhelmine Johrden. — Arbeiter Hermann Eduard Bolius in Schwarzwasser und Bertha Florentine Kapahnke in Tiefenthal. — Eigenthümer Hermann Adolf Eichmann in Ohra und Auguste Henriette Schacht in Stadtgebiet.

Heirathen: Diener August Heldt und Karoline Mathilde König.

Todesfälle: S. d. Arb. Otto Stäck, 9 M. — Schiffsgehilfe Albert Ehling, 29 J. — Wwe. Wilhelmine Korsch, geb. Mau, 75 J. — S. d. Arb. Johann Zander, 8 M. — Hospitalit Friedrich Wilhelm Aßmus, 78 J. — S. d. Tischlergel. Gustav Fortenbacher, 2 J. — Wwe. Renate Vergien, geb. Großstück, 66 J. — S. d. Schiffszimmergel. Heinrich Liebrecht, 7 M. — Schiffseigner Karl Friedrich Geiseler, 64 J. — T. d. Schlossergesellen Leopold Trampnau, 7 Std. — S. d. Stellmachergel. Emil Klatt, 2 J. — Kaufmann Albert Emil Hanel, 28 J. — S. d. Arb. Bernhard Jaschkowski, todtgeb. — T. d. Arb. Emil Regentz, todtgeb. — S. d. Malergehilfen Arthur Blumenau, todtgeb. — Unehel.: 2 T., 1 T. todtgeboren.

Am Sonntag, den 16. September 1888,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Pfeiffer. 10 Uhr Archidiaconus Bertling. Nachmittags 2 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Candidat Scheibel.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vormittags 9½ Uhr Archidiaconus Blech. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend 12½ Uhr Mittags. Missionsandacht Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachmittags 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kinder-Gottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Daniel 3, 1—18, in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Wochengottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10½ Uhr Divisionspfarrer Köhler. Nachmittags 2½ Uhr Kindergottesdienst Divisionspfarrer Köhler.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde). 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormitt. 9½ Uhr Consistorialrath Hevelke. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Consistorialrath Koch. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Predigt Pastor Fuhst.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde, derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Lesegottesdienst. Freitag, Abends 7 Uhr, Lesegottesdienst.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr derselbe.

Königliche Kapelle. Kirchweihfest. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Vesperandacht Nachm. 3 Uhr.

St. Joseph-Kirche. Vormitt. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmitt. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Gottesdienst. Montag und Donnerstag, Abends 8 Uhr, Betstunde.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 des Vormittags 10 Uhr der Hauptgottesdienst, des Nachmittags 4 Uhr die Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 14. September.

Weizen, gelb			4% russ. Anl. 80	83,70	84,00
Sept.-Okt.	184,00	184,70	Lombarden	45,50	45,20
Nov.-Dezbr.	185,70	186,00	Franzosen	107,50	106,70
Roggen			Cred.-Actien	164,70	164,40
Sept.-Okt.	159,50	159,25	Disc.-Comm.	227,30	228,10
Nov.-Dezbr.	163,00	161,75	Deutsche Bk.	172,00	173,75
Petroleum pr.			Laurahütte	132,00	131,80
200 ℔			Oestr. Noten	167,85	167,75
loco	24,90	24,90	Russ. Noten	211,75	213,00
Rüböl			Warsch. kurz	211,00	211,25
Sept.-Okt.	57,00	57,10	London kurz	—	20,45
April-Mai	55,70	56,20	London lang	—	20,285
Spiritus			Russische 5%		
Sept.-Okt.	34,10	34,20	SW.-B g. A.	68,70	68,80
April-Mai	36,80	37,10	Danz. Privat-		
4% Consols	107,40	107,50	bank	148,00	148,00
3½ % westpr.			D. Oelmühle	140,00	141,00
Pfandbr.	101,50	101,60	do. Priorit.	131,50	131,00
do. II.	101,50	101,60	MlawkaSt-P	113,30	113,50
do. neue	101,50	101,60	do. St-A	78,80	78,70
5% Rum. G.-R.	95,50	95,75	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	84,00	84,20	Stamm-A.	121,00	120,50
2. Orient-Anl.	61,70	62,00	1884er Russ.	99,00	99,00

Fondsbörse: fest.

Frankfurt, 14. September. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 262¾, Franzosen 213½, Lombarden 90⅜, ungar. 4% Goldrente 84,10. Russen von 1880 —. Tendenz: fest, still.

Wien, 14. Septbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 313,80, ungar. 4% Goldrente 100,40. — Tendenz: fest.

Paris, 14. Septbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,67½, 3% Rente 84,10, ungar. 4% Goldrente 84, Franzosen 541,25, Lombarden 231,25, Türken 15,10, Aegypter 428,75. Tendenz: schwach. — Rohzucker 88° loco 39,20, weißer Zucker per laufenden Monat 41,20, per Oktober 38,20, per Januar-April 37,60. — Tendenz: weichend.

London, 14. Septbr. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98 1/16, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 94⅛, 5% Russen von 1873 —, Türken 14⅞, ungar. 4% Goldrente 82⅞, Aegypter 84⅛, Platzdiscont 3⅝. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 16½, Rübenrohzucker 14⅝. Tendenz: Käufer.

Petersburg, 14. Septbr. Wechsel auf London 3 M. 96,60, 2. Orient-Anleihe 95½, 3. Orient-Anleihe 95½.

Liverpool, 13. Septbr. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Fest. Middl. amerikan. Lieferung per Sept. 5 59/64 Käuferpreis, per September-Oktober 5 39/64 do., per Oktober-November 5 13/32 do., per Novbr.-Dezbr. 5 11/32 Verkäuferpreis, per Dezbr.-Januar 5 21/64 Käuferpreis, per Januar-Februar 5 21/64 do., per Febr.-März 5 11/32 Verkäuferpreis, per März-April 5 23/64 do., per April-Mai 5 25/64 do., 5⅜ Käuferpreis.

Newyork, 13. Septbr. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 94¾, Wechsel auf London 4,84¾, Cable Transfers 4,89, Wechsel auf Paris 5,23⅛, 4% fund. Anleihe von 1877 129¼, Erie-Bahnactien 28⅝, Newyork-Central-Actien 108¼, Chic. North Western-Act. 113, Lake-Shore-Act. 98⅛, Central-Pacific-Act. 36½, North-Pacific-Preferred-Actien 61¾, Louisville und Nashville-Actien 59¼, Union-Pacific-Actien 60, Chic., Milw.- u. St. Paul-Actien 66⅜, Reading u. Philadelphia-Actien 52¾, Wabash-Preferred-Act. 26½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 56¼, Illinois Centralbahn-Actien 118, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 71⅝, Erie second Bonds 100⅛.

Rohzucker.

Danzig, 14. Septbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: still.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: fest. Termine Sept. 14,80 M Käufer, Oktober 13,40 M do., November 13,07½ M do., November-Dezember 13,10 M do., Jan.-März 13,20 M do.

Wolle.

Berlin, 14. Septbr. (Wochenbericht.) In den letzten 14 Tagen war der Absatz an Stofffabrikanten in Folge des drängenderen Bedarfs etwas lebhafter. Preise bewegten sich ungefähr auf Junibasis, hin und wieder eine Kleinigkeit darunter sowohl für deutsche, wie für Kapwollen, während die Colonialwollmärkte durchaus fest liegen. Es ist deshalb zu hoffen, daß die bevorstehenden Auctionen auch den hiesigen Markt beleben. Die allgemeine Lage des Artikels ist unverändert vertrauenerweckend — im Kammzuggeschäft findet das mehr Ausdruck — während das deutsche Rohmaterial dadurch leidet, daß die Kammgarnspinnerei nicht mehr Käufer in früherem Maße ist, und die Stofffabrication einestheils unter dem Druck der herrschenden Kammgarnmode steht, anderntheils viel Surrogate unter die Wolle mischt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 14. September. **Wind:** WNW.

Angekommen: Frej, Andersson, Wenerwik, Steine. — Catharina, Poppens, Wismar, Cement.

Gesegelt: Lotte (SD.), Oesterreich, Sunderland, Getreide. — Carl Johann, Schwartz, Newcastle, Holz. — Caroline, Christensen, Prästö, Oelkuchen. — Willy, Brandt, Thisted, Kleie. — Hans Illum, Illum, Aarhus, Oelkuchen. — Anes Minde, Friis, Flensburg, Oelkuchen. — Theodor, Brunk, Kallundborg, Oelkuchen. — Corvette „Louise".

Im Ankommen: Bark „Lancefield", 1 Dampfer.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Flügger a. Kiel, Ingenieur. Selim a. London, Rechtsanwalt. Stern, Bomme, Brauer, Wilker, Augcar, Rösicke und Rosenstein a. Berlin, Rosenbaum a. Leipzig, Glaser a. Stuttgart, Spies a. Aachen, Pavel a. Magdeburg, Baier a. Cöslin, Norwall a. Frankfurt a. M., Gumtau a. Stettin, Ellwarth a. Rotterdam, Holle a. Stettin, Gegus a. Aachen, Bredow a. Salzwedel, Kuntze a. Magdeburg, Oldenburg a. Leipzig, Willms a. Rastenburg, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Schratt a. Wien, Schauspieler. Schottler nebst Gemahlin a. Lappin, Fabrikbesitzer. Saint Georg a. Stuttgart, Weil a. Aachen, Wallunky, Wolff, Hertzog, Kosterlitz, Lewin, Löwy und Alexander a. Berlin, Ruben a. Elbing, Leupold a. Frankfurt, Ney a. Leipzig, Völcker nebst Gemahlin a. Amsterdam, Steinhauer a. Dortmund, Lilienfeld a. Köstritz, Meinhardt a. Gevelsberg, Schönagel a. Luckenwalde, Grosse a. Dresden, Ullmann a. Rathenow, Hirschmann a. Iserlohn, Seligmann a. London, Fuchs a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Steffen a. Neufahrwasser, Hauptzollamts-Assistent. Frl. Cremat a. Lissau. Krosta nebst Familie a. Mariensee, Rittergutsbesitzer. Sönke nebst Familie a. Trampenau, Holzegger a. Rustau, Gutsbesitzer. Dr. Hamptemacher a. Löbau, prakt. Arzt. Dr. Georges a. Breslau, Dr. phil. Rüffert a. Breslau, Dralle a. Hamburg, Zorn, Stöckmann und Hähling a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.